

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 47 (2004)
Heft: 3

Artikel: Mittelalterliche Hilfsmittel zum Bibelstudium : wie benutzte man eine karolingische Glossenhandschrift und den "Mammotrectus", Beromünster 1470?
Autor: Germann, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388767>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MARTIN GERMANN

MITTELALTERLICHE HILFSMITTEL ZUM BIBELSTUDIUM

Wie benutzte man eine karolingische Glossenhandschrift und den
«Mammotrectus», Beromünster 1470?

EINE KAROLINGISCHE GLOSSEN-
HANDSCHRIFT (BURGERBIBLIOTHEK
BERN, CODEX 258)

*Der Typus «Glossenhandschrift»
im frühen Mittelalter*

Seit der Karolingerzeit, also sechshundert Jahre vor dem gedruckten «Mammotrectus», wurden Bücher hergestellt (damals natürlich als Pergamenthandschriften), welche das Studium der lateinischen Bibel erleichtern sollten. Solche Worterklärungen, zusammengestellt in sogenannten Glossensammlungen¹, sind schon die zweite Stufe der wissenschaftlichen Beschäftigung mit einem Text und sind nicht nur für die Bibel, sondern auch für profane Texte, etwa juristische, medizinische oder literarische, angelegt worden.

Die erste Stufe der ernsthaften Beschäftigung mit einem Text zeigt sich an Einzelglossen. Dies sind Notizen, die spontan von mittelalterlichen Lesern zu schwierigen Stellen, zu seltenen Wörtern und Namen, direkt zum Text, entweder zwischen den Zeilen über das Wort (sogenannte interlineare Glossen) oder an die Blattränder (sogenannte marginale Glossen) der Handschriften geschrieben worden sind. Solche Lesernotizen gibt es, seit es Bücher gibt, und es gibt kaum ein mittelalterliches Buch, das nicht im Laufe der Jahrhunderte mit irgendwelchen Randbemerkungen versehen wurde.

In einem nächsten Entwicklungsschritt wurden daraus Listen zusammengestellt, welche Glossen aus Marginal- und Interlinearnotizen der Handschriften in der

Reihenfolge des Auftretens der Lemmata im Quelltext enthalten². Die nächste Stufe sind Glossare mit alphabetisch geordneten Lemmata zu einzelnen Schriftstellern und Texten oder zu bestimmten Themen. Noch später entstanden daraus Wörterbücher, welche den Wortschatz verschiedener Schriftsteller in ein einziges Alphabet zusammenfaßten. Solche neuen Arbeitsinstrumente (auch Inhaltsverzeichnisse, lateinisch Capitula, und alphabetische Register, lateinisch Tabulae) kamen seit dem 13. Jahrhundert auf und verbreiteten sich durch die wachsenden Bedürfnisse der Angehörigen der Universitäten und besonders auch der Studienzentren der Bettelorden³.

Als Beispiel kann man die Erklärungen der in der Bibel vorkommenden hebräischen Namen nennen: Sie gehen auf Hieronymus (um 347–420), den Kirchenvater und Übersetzer der lateinischen Vulgata, zurück und waren ursprünglich nach den Büchern der Bibel geordnet. Im 13. Jahrhundert wurde daraus eine einzige, alphabetisch geordnete Sammlung hergestellt, die fortan den meisten lateinischen Bibeln, nach Gutenberg auch den gedruckten, unter dem Titel «Interpretationes nominum Hebraicorum» beigefügt wurden⁴.

Das kulturelle Umfeld der Glossensammlungen

Gefördert von den karolingischen Herrschern entwickelte sich aus der vermehrten Beschäftigung mit den christlichen und profanen, auch heidnischen Schriftstellern des Altertums ein Aufschwung der Kultur, den man aus der Rückschau die «karolin-

gische Renaissance» nennt⁵. Die Förderung der lateinischen Sprachkenntnisse, das Aufblühen der Buchkultur und die Entstehung einer gemeinsamen Schrift, der karolingischen Minuskel, sind ihre bis heute wirkenden drei Kennzeichen. Zwischen dem 8. und dem 10. Jahrhundert nahmen die Buchherstellung und das Studium der Bücher, damals gleichbedeutend mit Wissenschaft, im Frankenreich einen großen Aufschwung. Klöster wetteiferten miteinander um die Einrichtung von Skriptorien, wo Latein gelehrt, Schreiber herangebildet und in geduldiger Arbeit und mit viel Sorgfalt Bücher hergestellt worden sind. Aus anderen Klöstern lieh man sich kreuz und quer durch das ganze Frankenreich Texte aus, um sie für die eigene Bibliothek abzuschreiben. Für den Bereich der klassischen lateinischen Literatur überbrückten praktisch alle Texte, welche die Schwelle zum 9. Jahrhundert überschritten haben (das heißt, die in karolingischer Zeit abgeschrieben worden sind), auch die Zeit bis zu uns⁶. Oder anders gesagt: Fast die ganze antike Literatur, soweit sie bis dahin überliefert worden ist, wurde damals in den Skriptorien, oft noch aus den fragilen Papyrusrollen der Spätantike, auf dauerhaftes Pergament abgeschrieben. Dazu kam die zahlenmäßig nicht abschätzbare eigene Literatur des Mittelalters. Nicht etwa die Bücher selbst haben bis heute überlebt: man rechnet mit einer Überlieferung von etwa 10 Prozent der einst vorhandenen mittelalterlichen Handschriften. Es sind aber wenigstens die Texte, und in vielem ihre Einrichtung, ihre Proportionen und Schriften, ihre Formen von Ausstattung und Schmuck, die in Einzelheiten über die Erfindung des Buchdrucks hinaus bewahrt worden sind.

*Der Codex 258 der Burgerbibliothek Bern*⁷

Die Bibliothek des hugenottischen Gelehrten und Diplomaten Jacques Bongars (1554–1612) kam 1632 als Geschenk seines

Erben Jacques Graviseth (1598–1658) an die Berner Bibliothek und enthält gegen tausend Handschriften und über 3000 Druckschriften. Beim Codex 258 handelt sich um eine karolingische Pergamenthandschrift von 192 Blättern (24 Quaternionen, das heißt 24 Lagen zu 4 Doppelblättern) im Format von 28×19,5 cm, eine Sammlung von Glossarien enthaltend, und zwar solche aus zwei der genannten Entwicklungsstufen: Die ersten zwei Glossarien sind als Wörtersammlungen in der Reihenfolge der Quelltexte, in diesem Falle der Bibel, aufgebaut, die übrigen in 14 verschiedenen alphabetischen Listen. Verzeichnet sind in diesem Codex im ganzen etwa 25 000 lateinische Wörter mit kurzen lateinischen Erklärungen. Einige davon enthalten auch althochdeutsche oder oft altirische Wörter. Deshalb ist die Handschrift bei Forschern der althochdeutschen und der insularen Sprachgeschichte berühmt⁸.

Geschrieben wurde der ganze Band um 900 in einem westfranzösischen Benediktinerkloster, vielleicht in Saint-Benoît-sur-Loire, besser bekannt unter dem Namen Fleury. Der Schreiber des ganzen Bandes bediente sich einer hübschen, gut lesbaren karolingischen Minuskel. Das berühmte Kloster Fleury hatte, ähnlich wie die anderen Benediktinerklöster des Loire-Gebiets, vom 7. bis zum 10. Jahrhundert die kulturelle Funktion einer Drehscheibe für das ganze karolingische Reich. Hierher kamen Handschriften aus dem gesamten karolingischen Ostreich, wo man damals Althochdeutsch sprach, ebenso wie Manuskripte von den britischen Inseln mit insularen Glossen. Die Mönche verfügten aber auch über Kenntnisse des Griechischen und des Hebräischen, vermittelt vielleicht aus Canterbury, wo in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts die Kathedralschule unter den Lehrern Theodor von Tarsus (Erzbischof von Canterbury, † 690) und Hadrianus Africanus († 720), Abt von Sankt Peter und Paul (heute St Augustine's), geblüht hat. Überbringer könnten die beiden Redak-

toren der zweiten Liste unserer Bibelglossen in Codex 258 gewesen sein, die Gelehrten und Lehrer Johannes Scotus Eriugena (um 810 bis um 877) und Aimon d'Auxerre († 866)⁹.

Wie benutzte man das biblische Glossar?

Titelblatt und Inhaltsverzeichnis, wie heute üblich, sind nicht vorhanden, weil es bis in die Zeit des Buchdrucks hinein das erste gar nicht und das zweite nur selten gab. Falls je eine Titelnotiz auf dem Vorder- oder Rückdeckel vorhanden war, ist sie seit dem Neubinden der Handschrift um 1700 nicht mehr erhalten. Der Benutzer schlägt also den Band zum Beispiel zwischen Folio 16 verso und 17 recto auf, in der Hoffnung, dort einen Anhaltspunkt zu finden. Genau so wird der zeitgenössische Leser auf Informationssuche vorgegangen sein.

Auf Blatt 16 verso (Abb. 1) ist in der ersten Kolumne, Zeile 8, der rot geschriebene Titel «In prologo Genesi» zu erkennen, gefolgt von der ebenfalls roten Majuskelinitiale «P». Das Auge des suchenden Lesers wird dank der roten Auszeichnungen auf den Beginn der Worterklärungen zur Einleitung in das erste Buch Moses des Kirchenvaters Hieronymus gelenkt, und der Benutzer weiß nun, daß er sich am Anfang eines Bibelkommentars befindet. Dann fällt das Auge auf den nächsten roten Zwischentitel «De Genesis» im unteren Teil der Spalte mit der Initiale «I» zum Schöpfungsbericht (Gn 1, 1–2): «In principio creavit Deus caelum et terram, terra autem erat inanis et vacua, et tenebrae super faciem abyssi et spiritus Dei ferebatur super aquas.» Aus diesen Versen werden einige Formulierungen ausgewählt und in der Folge besprochen, als erstes die Wendung «In principio», erklärt mit «in ordine creaturarum» («in der Ordnung der Dinge»). Darauf folgt die nächste Glosse, nämlich zu «celum et terram», erklärt mit «informem materiam» (das heißt ungeformte Materie von Himmel und Erde).

Dazwischen steht eine Abkürzung: ein senkrechter Strich zwischen zwei Punkten, nämlich eine römische Abkürzung für «id est» («das ist») – auf diese Abkürzung wird zurückzukommen sein. Und so geht es weiter von Textstelle zu Textstelle.

Es handelt sich hier nicht um Textauslegung, sondern um Untersuchung der Ausgestaltung der Textseite. Pflicht und Aufgabe des guten Schreibers war es, ein übersichtliches, sich selbst erklärendes und das Auge des Lesers leitendes Schriftbild herzustellen, und dies mit möglichst sparsamen Mitteln, denn das Pergament war kostbar; jede Pergamentlage von 4 Doppelblättern hat einem Kalb, einem Schaf oder einer Ziege aus den Viehherden des Klosters das Leben gekostet.

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER SEITEN

1 *Glossarium zur Bibel mit den rubrizierten Textanfängen zum Prolog und zur Genesis; am Fuß der Seite: Anweisung für den Rubrikator, sowie die Lagenummerierung römisch «II»; Blattgröße des Originals: 27,5 × 19 cm. Burgerbibliothek Bern, Codex 258, f. 16 verso.*

2 *Vorwort des Herausgebers und (rechts) Beginn der Erklärung des Prologs zur Genesis, f. [11], Kolonnen «a–b» der Serie «I». «Mammotrectus super Bibliam» des Giovanni Marchesini. Druck Beromünster 1470, Hain Nr. 10555; Blattgröße des Originals: 29,5 × 21 cm. Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, Inc. II.68.*

3 *Beginn der Genesis-Erklärung, f. [6v–7r], Kolonnen «2» und «+» (mit der blau rubrizierten Initiale «I» in principio) der Serie «I» und Kolonnen «a» und «b» der Serie «2». «Mammotrectus super Bibliam» des Giovanni Marchesini. Druck Beromünster 1470, Hain Nr. 10555; Maße des Doppelblatts: ca. 29,5 × 41 cm. Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, Inc. II.68.*

4 *Registerteil «Tabula vocabulorum» mit handschriftlichen Nachträgen, f. [258r]. «Mammotrectus super Bibliam» des Giovanni Marchesini. Druck Beromünster 1470, Hain Nr. 10555; Blattgröße des Originals: 29,5 × 21 cm. Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, Inc. II.68.*

5 *Schluß des Registerteils und Kolophon, mit der Schlußschrift des Rubrikators, f. [300r]. «Mammotrectus super Bibliam» des Giovanni Marchesini. Druck Beromünster 1470, Hain Nr. 10555; Blattgröße des Originals: 29,5 × 21 cm. Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, Inc. II.68.*

aurum; sed sicus ped sequenter
 C unculus argumentis pro exitum uni
 tum; Diadema corona aurea
 M undam muliebrem multo tempore
 debuerunt unguore uariis pigmentis
 & indu uestibus regalibus illud dicitur
 mundus muliebrem;

IN PROLOGO: GENESI:

PROLOGVS. i. prefatio. & dicta pre
 fatio: quasi prelocutio: Prohem
 um est initia dicendi; Sunt eni
 phemia initia librorum que ante
 cause narrationem ad infatuendos
 audientium aures coaptantur; lo
 B ibleoeccha librorum custodia sed meli
 librorum mandata; Na & e K H g r e
 latine mandatum; M. lrelagium
 prescientia. ut signum futurorum
 P orcathecum. quinq. librorum. Sug
 gillationem. i. suffocatione. Cu
 dere. condere. Simagma. coposta
 onem; Apocrypha dubiorum. Hibe
 ras. nomen gentis. Menas. uanitas
 res. ut mendacia. Autenti cos. auct
 toritate plenos. ut antiquos
 O economicon. dispensatore. ut arca
 ut secretum; Protesifonte. nomi
 pprum; Xenofontis. ppru auct
 coris. Carthmata. dona. lo. Simag
 ma. mysticum. secretum. archana.
 H iberas nenas. Nene sunt carmina
 que in tumbis. i. in memoris mor
 tuorum scribuntur. que epitaphia
 primo hiberi inuenerunt; Y per
 frastes. falsus expositio & inpres;
 O economicon. dispensantoriu xeno
 fontis. **DE GENESI.**
In principio. in ordine creaturarum.
 Celum & terram. i. in firmam materiam.
 unde celestia & terrestria formatast.
 I nam. in ualibus; Sps dei ferebatur. id est
 prudentia qualiter cuncta creasset.
 Fiat lux. ipsa; que postea in uasa ce
 li hoc est in sidera diffundebant.
 D ixit. i. uerbum suum fecit. Mane
 i. initium creature; Vespere. id est

finis eiusdem; Ad imaginem & cetera
 i. imminente in ratione & intelli
 gentia; Paradisus est locus inori
 enas partibus constitutus; Cuius
 uocabulum ex greco in latinum
 ueretur ortus; Porro hebraice
 eden dicitur. quod in sua lingua
 delicias interpretatur. Quod
 utraq. iunctum facit ortum de
 liciarum. lignumq. scientie boni
 & mali; In arbore quippe illa
 quodcumq. erat preceptum dei
 intelligendum est. Si uero custodia
 precepti scientia erat boni in
 transgressione precepti scientia
 mali; Bdellium de arbore colli
 gitur. Est aut lacrima lucida
 subalbida sed pinguis; Eulach.
 i. nomen pprum terre. peri
 zomata. femoralia. Ver sacili
 uibrantem. Ver sacili dicitur.
 eo quod quandoq. ueniret con
 pus ut etiam renoueri potuis
 set; habitauit in terra naid.
 in hebreo legitur nod. i. infa
 bilis. Leuzatis. limpiditas; Bi
 tumen glutem. alii pigalam.
 alii resinam; In articulo diei mi
 tio diei. Tristega. tricamentum.
 C ataractes. fenestre. Lafech. lactu
 do dicitur. ex quo nascit multa
 tudo gentium. Sem. ex quo be
 brei minoris numeri electi.
 S ur. ignis ut lumen; Illustratio
 nificum. Trimam triennem;
 S ata. nomen mensure. habet
 modum & semis; Mandragora
 dicta. quod habeat mala sua
 ue olentia. q. latini malu tre
 uocant; Hanc herbam poete
 antro pumoleos appellat qd
 habeat radicon hominis for
 mam similitate; Huius species
 sunt dua. femina foliis lactu
 ce similibus. mala generant in
 similitudine prunarum; Mas
 culus u. foliis bette similibus; Dialis

Apatiens Proprie Inspicere
 ac ruditati Copacis paupū
 clericorū qui ad predicacionis
 officium pmouent decreui bi-
 bliā trāscurrendo plegere nec
 nō et alia q̄ i ecclā recitant si
 uita comes fuerit ispicere dili-
 gēter ⁊ parciūm difficultū sig-
 nificancias et accētus et genera
 insinuare. **L**ectori paupulo se-
 cūdum q̄ p̄ceptū intelligi potēo
 rē laborib⁹ alioꝝ ut sic ethymo-
 logia sēlū ediffit; intellectu ut au-
 res demulceat debita sonoritas
 p̄lodie mageaū nārando p̄bata
 q̄ p̄bando p̄cedam ut rē h̄ illu-
 cētia loq̄ntē pateat et legēti pro-
 cess⁹ ulterioꝝ cū aliquantulū rēcita-
 t⁹ fuerit referret. **H**icubi at̄ aq̄uit
 isonuerit ip̄fecte ip̄fectioni ascri-
 bat̄ scriptore ubi uō aq̄uit app̄bā
 dū lector dēphenderit recongnō
 sciat de thesauro dom̄i emanasse
Ubi uero de accentu aliquo est
 straueris iter doctos illoꝝ sentē-
 cia p̄tuli q̄ credidi poriore. **U**lū
 ecclē in multil censur deferendum
 iquib⁹ n̄ est abusio nimis absur-
 da nec ab aīte itollerabiliter deui-
 aō isingulis libre biblie p̄ sigula
 capitula ubi ē expolatio ul̄ ac-
 centuatio necessaria singula. a.

p̄tractat̄. **D**eludabit at̄ labor .i.
 iste ad pedes domini aliquitē
 abluendos qui suo uultu placido
 et risu iocundo locionem pedum
 affectu aliu suis lotoribus repelli-
 one uicaria tā libeāliter quā mī-
 sericorditer pollicet̄. **E**t q̄ moꝝē
 gerit tal̄ decursus pedagogi q̄ gl̄
 l⁹ dirigit puulorū. **M**amotret⁹
 poterit appellari.

In p̄logo genēsis. **L**ula p̄ma *p̄m p̄log⁹*

Ambrosius frater. ⁊ **U**er-
 ferens .i. portans. m. r. u. et
 sic fero fero cū oībus suis
 p̄cipiōs delinētib⁹ in ena. rō. hanc
 lūlabā. fe. ut perferens et referens
Que litere fide .i. certitudinem
 et ueracitatē. **F**idei .i. fidelitatis
Ureferēbat .i. p̄tendēbat sū ostēde-
 bāt. **H**ereditudo. m. dī. amī-
 cicia q̄ ueritē .i. coniungit amicos
Glutinū. m. m. cor. dī. cāitas q̄
 diūgit amias sic glutinū dūm-
 git aliter ul̄ aliq̄ alia. **E**st enim
 h̄ gluten ul̄ h̄ glutinū tēra tenax
 ut il̄ ad spages nauū ul̄ aliorū
 ualoz. **D**ubdolus. la. h̄. m. r. cō. r.
 ficit⁹ ul̄ fraudulēt⁹. **C**alpans .i.
 blandēs ul̄ multēs. dī. aut̄ palpa-
 re tremere moueri salire l̄ au-
 helare. **C**alpat cōtremat. .i. h̄.



Inc II 68

Auffallend ist das vorkommende Zeichen zwischen Lemma und Erklärung mit der Bedeutung von «das ist», «das heißt», lateinisch «id est». Als Zeichen kommen vor: ein gewöhnlicher Punkt in der Mitte der Zeile, womit damals eine kurze Pause bezeichnet wurde; ein senkrechter Strich mit beidseitigen Punkten; sowie ein waagrechter Strich mit Punkt darüber und darunter. Letzteres ist die aus Irland stammende Abkürzung für «est» und hat sich besonders von Tours aus vom 8. Jahrhundert an ausgebreitet¹⁰. Der Schreiber im Kloster Fleury, loireaufwärts, oberhalb Orléans gelegen, bediente sich des einen oder anderen Zeichens, je nachdem er mehr oder weniger Platz auf der Zeile hatte, um ein optimales Schriftbild zu erreichen, das die Zeilen bis zur blind vorlinierten Kolumnengrenze ausfüllt – der Typograph würde sagen: um einen perfekten Blocksatz zu erreichen.

Das Layout des Codex

Vollkommenheit der Textspalten war das eine, sinnvolle Worttrennung das andere: Trennungszeichen gab es keine. Auf der Suche nach Trennungen zeigt sich indes, daß der Schreiber – ein Meister seines Faches – genau auf Silbentrennungen geachtet hat. Er beherrschte Inhalt und Form gleichermaßen. Zur Heraushebung der einzelnen Lemmata ließ er sie vor der linken Randlinie mit einem Majuskelbuchstaben beginnen, damit das Auge, wie gesagt in der Abfolge des Bibeltexts, von Lemma zu Lemma springen kann auf der Suche nach einem bestimmten Wort und seiner Erklärung.

Überblickt man das sogenannte Layout einer Seite, ihre Gestaltung und ihre Zeichen, mit denen Schreiber und Rubrikator das Auge des Benutzers über die Seite lenken, so finden wir:

Zwei Schriftarten: die Textschrift, eine karolingische Minuskel in einem einzigen Schriftgrad, daneben als Auszeichnungs-

schrift eine römische Capitalis rustica, und zusätzlich als Variante für den Buchstaben «E» eine gerundete Form, die aus der Unzialschrift (Uncialis) stammt.

Zwei Farben: außer der braunen Tinte nur Rot, welches für die Zwischentitel und jede erste Initiale, die dem linken Rand vorgesetzt in den beim Schreiben ausgesparten Platz vom Rubrikator eingetragen worden ist.

Layout: Als einziges Gestaltungselement erscheint der vor der Zeile stehende Anfangsbuchstabe aller Lemmata. Sonst gestaltet der Schreiber gleichmäßig perfekte Textspalten.

Mit diesen wenigen Gestaltungselementen schuf der Schreiber, zusammen mit dem in einem nächsten Arbeitsgang tätigen Rubrikator, den Eindruck eines ausgewogenen, ruhigen Schriftbildes, dem man die Zuverlässigkeit und das Bemühen um Texttreue auf den ersten Blick ansah. Diesen Eindruck verstärken auch die ganz seltenen Korrekturen (durch Schaben und Überschreiben). Gelegentliche Unterstreichungen, zu sehen sind drei auf dieser Seite, sind erst von pietätlosen Philologen des 19. und 20. Jahrhunderts angebracht worden.

Spuren der Herstellung

Auch der Herstellungsprozeß des Codex hat seine Spuren hinterlassen, und der Paläograph und Kodikologe (Buchhistoriker) interessiert sich besonders für sie: am unteren Blattrand ist eine sogenannte «Vorschrift» sichtbar, eine Anweisung, die der Schreiber zu Händen des Rubrikators angebracht hat, damit dieser den richtigen Zwischentitel mit roter Tinte (damals hellroter Zinnober) in die frei gelassenen Zeilen einsetzt. In kleiner Notizschrift ist zu lesen: «In prologo Genesi. Incipit liber genesis»: das sind die Vorschriften für die beiden rot zu schreibenden Titel dieser Seite, die im zweiten Arbeitsgang, noch vor dem Einbinden des Codex, einzutragen waren.

Dann folgt ein weiteres Zeichen, das ebenfalls vom Schreiber stammt: die Lagennumerierung, die römische Zahl «II», von vier Zierpunkten umgeben. Mit Blatt 16 schließt die zweite Lage von vier Doppelblättern, der zweite Quaternio. Für die Dauer der Arbeit waren die noch ungebundenen Lagen im oberen Teil des Falzes vielleicht mittels einiger Heftstiche durch alle vier Doppelblätter hindurch provisorisch verbunden, damit die Doppelblätter während des Schreibens nicht durcheinander geraten konnten. Der zuletzt an der Handschrift arbeitende Buchbinder mußte die römischen Zahlen genau kennen, um die Lagen in richtiger Reihenfolge zu heften; dann erst hatten diese Herstellungszeichen ausgedient und entfielen oft beim nachmaligen Beschneiden der Blattränder.

DER «MAMMOTRECTUS» VON 1470

Ein Nachschlagewerk zur Bibel aus dem Hochmittelalter

Der «Mammotrectus» ist ein in vielen Dingen sehr merkwürdiges Buch. Die Ausgabe von Beromünster aus dem Jahre 1470 ist berühmt, besonders in der Schweiz, weil es laut Schlußschrift das erste datierte, in der Schweiz gedruckte Buch ist (10. November 1470). Bei den Buchhistorikern besteht aber kein Zweifel, daß damals in Basel schon seit mehreren Jahren Druckereien in Betrieb waren und daß der sich im Kolophon, in der Schlußschrift, stolz als Drucker-Verleger nennende Chorherr Helias Helye genannt von Laufen, Chorherr am Stift Beromünster, den Buchdruck in Basel kennengelernt hat¹¹.

Der eigenartige Name dieses Buches, «Mammotrectus super Bibliam», wird im Vorwort vom Verfasser erklärt (Abb. 2): «Unzufrieden mit meiner eigenen Unwissenheit und nachsichtig gegen die geringe Bildung unbemittelter Kleriker ... entschloß ich mich, die Bibel zu durchfor-

suchen und ... die Bedeutung und richtige Betonung sowie andere Eigentümlichkeiten schwieriger Stellen zu behandeln und zu erklären ... mehr durch die Darlegung von bereits Erforschtem, als durch eigenes Forschen. Und da ein solches Vorgehen demjenigen des Erziehers entspricht, kann man es sozusagen als mütterliche Führung («Mammotrectus») bezeichnen.»

Es handelt sich um einen der zahlreichen Versuche des Mittelalters, die Bibel und die kirchlichen Bücher mittels eines Nachschlagewerks den wenig gebildeten Geistlichen nahezubringen. Nur wenige von ihnen hatten ja Zugang zu einer Universität mit ihrer Bibliothek, besonders jener von Paris, wo im Dominikanerkloster Saint-Jacques bereits von 1275 an ein großes Unternehmen im Gange war, um eine umfassende lateinische Bibelkonkordanz herzustellen¹². Bereits hatte man das universitäre Lohnschreibersystem in Anspruch genommen, um die Bücher von Berufsschreibern in rationeller Weise vervielfältigen zu lassen, die nach Arbeitsleistung der geschriebenen Anzahl Pecien honoriert wurden. Trotz seiner großen universitären Konkurrenz hatte Giovanni Marchesinis Werk schon als Handschrift¹³ eine große Verbreitung, dies bestimmt wegen seiner Kompaktheit. Dieser Vorzug wird auch der Grund gewesen sein für die rasche Verbreitung in der Frühzeit des Buchdrucks. Von den beiden ersten Drucken an, in Mainz und in Beromünster im gleichen Jahr 1470 publiziert, sind bis zum Jahr 1498 25 verschiedene Druckausgaben des «Mammotrectus»¹⁴ in Deutschland, der Schweiz und Italien, nämlich in Mainz, Beromünster und Straßburg (6 Ausgaben), Köln (2 Ausgaben), Venedig (10 Ausgaben), Mailand, Basel und Nürnberg, veröffentlicht worden, dazu noch weitere im 16. Jahrhundert.

Über das Leben des Verfassers Johannes Marchesinus¹⁵ (alias Giovanni Marchesini da Reggio Emilia) ist wenig bekannt. Er soll als Franziskanermönch im Jahre 1299 gestorben sein. Aus den im «Mammotrectus»

genannten Heiligenfesten kann erschlossen werden, daß das Werk zwischen 1235 und 1264 abgefaßt worden ist, in einer Zeit, als auch andere Gelehrte an einem solchen Handbuch arbeiteten. In den ersten Drucken, auch im hier besprochenen, bleibt der Autor anonym und dem damaligen Leser unbekannt. Der Kölner Druck von 1476 nennt seinen Namen erstmals, wenn auch in verstümmelter Form: «Mammottractus religiosi patris fratris Murachisini...» (Hain Nr. 10556).

Sein Werk zur Bibelerklärung ist, wie die Glossarien der Karolingerzeit, nach der Reihenfolge der biblischen Bücher und innerhalb eines Buches nach den im Text vorkommenden Wörtern geordnet. Auch dieses Werk ist somit nicht als Nachschlagewerk von Fall zu Fall, sondern als offen neben dem Bibeltext aufzuschlagendes Buch angelegt, dessen Erklärungen von Stelle zu Stelle nachzulesen sind. Nach Behandlung der biblischen Texte in kürzestmöglicher Form (die gedrängte Form muß auch dem zeitgenössischen, geübten Leser Schwierigkeiten bereitet haben) folgen grammatikalische Erklärungen zu den liturgischen Büchern und zu den Heiligenlegenden, jeweils nach Abfolge im Kirchenjahr; am Schluß steht die Erklärung der Ordensregel der Franziskaner.

*Der «Mammotrectus»-Druck,
Beromünster 1470¹⁶: Typographie und Layout*

1470 enthielten Bücher noch keine Titelblätter. Das Vorwort (siehe Abb. 2) oder das Kolophon (siehe Abb. 5) mußten dem Leser Auskunft über den Inhalt geben. Schlug er den Band an beliebiger Stelle auf, zum Beispiel zwischen Blatt 6 und 7 (siehe Abb. 3), leiteten ihn, wie bei den Handschriften, die vom Rubrikator in wechselnden Farben Rot und Blau eingetragenen Hinweise: am Kopf von Blatt 7 recto der Kolummentitel «Genes(is)», sodann rot unterstrichene Zwischentitel, nicht sehr

übersichtlich, da im Druck stark abgekürzt (hier in runden Klammern aufgelöst) zu Beginn von Kapitel 1 (f. 6 verso Kol. 2) «Mammotrect(us) s(upe)r biblia(m), C(a)pitu)lo p(rim)o» und (f. 7r Kol. 1 unten) der Beginn von Kapitel 2. Auch die blauen bzw. roten Initialen haben eine das Auge leitende Funktion. Zusätzlich hatte der Rubrikator die Lemmata mittels roter Strichelung zu bezeichnen. Ob eine «Tabula rubricarum» existiert hat? Dies war eine gedruckte Anleitung für den Rubrikator, welche Anfangswörter rot zu stricheln waren. Da diese Hilfsblätter nach Abschluß der Rubrizierarbeit überflüssig geworden waren, blieben sie meistens nicht erhalten.

*Das typographische Zeichensystem als Hilfe
für die Herstellung und für die Benutzung*

In die Textspalten sind Zeichen eingebaut, deren Sinn sich erst bei der qualifizierten Benutzung zeigt: die Spaltenbezeichnung, am Fuß jeder Spalte unten rechts, erleichtert das Zitieren und im weiteren die Benutzung der Register, hatte ihren Nutzen aber bereits für die Herstellung.

Das Problem der Numerierung lösten die Typographen von Beromünster merkwürdig kompliziert: das Buch wurde für den Druck in Lagen zu sechs Doppelblättern (sogenannten Sexternen) eingeteilt: 12 Blätter, 24 Seiten und 48 Spalten enthaltend. Jede Spalte erhielt einen fortlaufenden Buchstaben des Alphabets zugeteilt (vgl. Abbildung 3 am Schluß jeder Spalte unten rechts: zu sehen sind links Buchstaben «z» und Zeichen «+», rechts Buchstaben «a» und «b»), so daß jedes dieser Alphabete¹⁷ eine halbe Lage weit reichte. Damit sich der Benutzer besser zurechtfinden konnte, wurde jedes Alphabet numeriert (arabische Ziffern auf jeder Seite oben rechts, auf Abbildung 3 steht links die gotisch-arabische Zahl «1» als Schluß des ersten Alphabets, rechts die Zahl «2» als

**Explicit Mammotrectus siue pri-
micereus arte imprimendi seu ca-
racterizandi per me Heliam he-
lie arias de Nouffen Canonicum
Ecclesie uille Hieronensis in pa-
go Ergowie site absq; calamit:
reparatione Vigilia sancti Mar-
tini Episcopi Sub Anno ab in-
carnacione domini .Millesimo.
Quadringentesimo Septuage-
simo. Deo laus et gloria per in-
finita secula seculorum Amen ¶**

*Schlussseite des «Mammotrectus» mit dem Druckvermerk von Helias Helye 1470. Etwa doppelte Größe.
Original Schwarzdruck, rot rubriziert (siehe auch Abbildung 5).*

Beginn des zweiten). Es handelt sich dabei wohl um den frühesten Gebrauch der arabischen Zahlen im Buchdruck. Doch auch diese Numerierung läuft nicht durch, sondern beginnt für das Neue Testament wieder von vorne. Diese Lösung ist zwar spitzfindig und kompliziert, aber rational nachvollziehbar.

Die einfachste Lösung, das fortlaufende Numerieren der einzelnen Blätter oder

Seiten, wurde damals noch nicht gefunden. Die ältesten gedruckten Blattzahlungen¹⁸ im Inkunabelbuchdruck erscheinen in Köln bei Arnold ter Hoernen je in einem Druck von 1470 und 1471, dann in Augsburg und Ulm 1473 und verbreiten sich erst in den Jahren zwischen 1478 und 1500. Ihr spätes Auftreten hat damit zu tun, daß die für den Druck benutzbare Tiegelfläche der Buchdruckerpresse noch nicht groß genug ge-

baut werden konnte, um außerhalb des Satzspiegels noch Platz für eine gedruckte Blattzählung zu bieten. Aus Platzgründen wurden gewiß auch im «Mammothrectus» von Beromünster die Spaltenzählungen in den Satzspiegel eingebaut.

Eine weitere Funktion hatte die mitgedruckte Lagen- und Spaltenzählung im Fertigstellungsprozeß des Buches: Nach erfolgtem Druck jeder Lage waren die Doppelblätter alle bereits numeriert und konnten dank dieser Zeichen, des Alphabets und der arabischen Numerierung von den Gehilfen des Druckers zusammengetragen werden. Dann wurden die in korrekter Reihenfolge gesammelten Lagen zu vollständigen Exemplaren zusammengestellt, die nach erfolgter Rubrizierung dem Buchbinder ausgehändigt wurden. Dies bedingte immerhin, daß, außer dem Redaktor und dem Setzer, auch das Beromünsterer Hilfspersonal in das Geheimnis des Alphabets und der arabischen Zahlen eingeweiht war.

Der Registerteil

In älterer Zeit hatten sich Buchschreiber hin und wieder die Mühe gemacht, das Werk des Johannes Marchesinus in alphabetische Reihenfolge umzuarbeiten¹⁹. In der Zeit handgeschriebener Bücher diente ein solcher alphabetischer Index nur dem Benutzer, der diesen und die zugehörige Texthandschrift vor Augen hatte. Der Herausgeber von Beromünster hatte erkannt, daß man nicht nur den Text des «Mammothrectus», sondern auch ein Register mittels Buchdruck vervielfältigen konnte, so daß alle vollständigen Exemplare bereits ihre eigenen Register enthielten. Die Hersteller von Beromünster waren bestrebt, dem Käufer und Benutzer diesen zusätzlichen Dienst zu erweisen.

Zu diesem Zweck konzipierten sie einen zusätzlichen Registerteil. Die letzten 90 Seiten (die Lagen A–C¹², D¹⁰, ohne das ungedruckte Blatt C¹¹) sind gedruckte Register,

worin die Bücher der Bibel, die Namen der Heiligen und eine Stichwortliste der erklärten Wörter in alphabetischen Reihenfolgen erschlossen sind. Damit wollte man dem Benutzer ein Quer-Einsteigen ermöglichen, und, vor allem im «Vocabularium»-Teil, einzelne Wörter der Bibel nachweisen. Diese Register haben ihrerseits wieder ihre Tücken: Es sind die ersten Register eines gedruckten «Mammothrectus», und es sind die ersten Register eines gedruckten Buches überhaupt, das mitgedruckte Spaltenbezeichnungen enthält. Sie fehlen dem angeblich am gleichen Tag in Mainz gedruckten «Mammothrectus».

Diese Register sind kompliziert zu benutzen: das Aufteilen der Numerierung auf halbe Lagen und der Neubeginn der Zählung mit dem Neuen Testament bei «eins» verlangen vom Benutzer des Registers ein mehrfaches Nachschlagen, da er nicht wissen kann, ob ein Stichwort zum Alten oder zum Neuen Testament gehört. Die Reihenfolge des Alphabets ist nicht im modernen Sinne strikt durchgeführt, oft nur nach den ersten Buchstaben oder nach der Lautung eines Wortes geordnet²⁰ (siehe Abb. 4): «abba» vor «abalienare», «abissus» vor «abintestatio» usw. – Im weiteren sind die Register gut gemeint, aber unfertig geblieben. Viele Stichwörter stehen ohne Belegstellen: Platz ist frei gelassen, so daß ein Benutzer handschriftlich das Register vervollständigen konnte.

Im Berner Exemplar (siehe Abb. 4) hat sich ein Benutzer tatsächlich die Mühe gemacht, weitere Nachweise und sogar weitere Stichwörter unter dem Buchstaben «A» mit sauberer, rundgotischer Schrift ins Register einzutragen. Die gefällige Handschrift läßt uns an einen schreibgewandten Mönch des Kartäuserklosters Thorberg bei Bern zwischen 1475 und 1480 denken. In Thorberg hat sich bis zur Reformation, wie in anderen Klöstern dieses Ordens, eine ausgesprochen hohe Buchkultur gehalten. Aus der ehemaligen Klosterbibliothek Thorberg sind zehn Handschriften in

der Burgerbibliothek Bern und 45 Drucke in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern überliefert.

Die Benutzung der Register

Aus den ersten Jahrzehnten des Buchdrucks liegt hier ein Zeugnis für die langsame Evolution des gedruckten Buches aus der Handschrift vor, als sich die Benutzer selbst ihre Register²¹ anlegen mußten, in die Zeit des rationell und einfach zu benutzenden Buches.

Wir machen den Versuch mit dem Stichwort «abissus» (griechisch «Meeres-tiefe», «Unterwelt») in der viertuntersten gedruckten Zeile der ersten Registerspalte f. [258r] und lesen (Abb. 4):

Abissus 1+, 7c (die Ziffer «7» in gotisch-arabischer Form). Der erste Nachweis sagt: «Suche in der ersten Serie der Spalten unter der Spalte mit dem Zeichen +», was auf Anhieb auf f. [6]verso Kolonne 2, zu Genesis Kapitel 1 (siehe Abb. 3) führt, mit folgenden Erklärungen (hier mit aufgelösten Abkürzungen): «In principio etc., hec Genesis graece, Bresich hebraice dicitur, generatio latine.» Dann folgt die lange Erklärung mit etymologischen Hinweisen zum Wort Abyssus: «Hec Abissus scilicet profunditas aquarum, quasi sine bisso .I. (id est) candore, ab <a> quod est <sine>, et <bissus> quod est genus lini candidissimi». Diese Erklärung setzt sich fort bis auf f. 7recto Kol. 1 Zeile 6, wo das nächste Stichwort «Spiritus domini ferebatur super aquas .I. ...» (mit dem Zeichen «id est») erklärt wird.

Der zweite Nachweis «7c» führt dagegen in die zweite Serie der Spaltennumerierungen, wo das Wort zu den Responsorien zum dritten Adventsonntag auf Blatt [174]verso nochmals ähnlich erklärt wird.

Die Erklärungen zu den Lemmata sind mittels senkrecht stehenden, links und rechts punktierten Strichen .I. gekennzeichnet, die «id est» bedeuten. Es ist die übliche Abkürzung, die schon in der Handschrift des 9. Jahrhunderts vorkommt (siehe

oben Abb. 1). War es der Typograph der Druckerei von Beromünster²², der sonst unbekannte Hans Müller aus Mainz, der dieses Spezialzeichen ausgewählt hat? Aus den vielen verschiedenen Möglichkeiten, welche die Schreiber einst hatten, wird hier jenes eindeutige, Platz sparende Zeichen zur Norm des Typographen.

Ort und Zeit des Drucks und dessen Geheimnisse

Wie kam es, daß der Flecken Beromünster mit dem Chorherrenstift St. Michael in der Luzerner Landschaft ältester belegter Druckort der heutigen Schweiz geworden ist? Als Initiant der Druckerei gilt der Chorherr Helias Helye²³ von Laufen, mit Lebensdaten, die ihn zu einem Altersgenossen Gutenbergs machen. Er war der Sohn oder Enkel des Propstes des Großmünsterstifts in Zürich, Konrad Elye²⁴, und hatte von 1422 bis 1425 in Heidelberg studiert. Daß er den Buchdruck in Basel, wo er in hohem Alter als Advokat bei geistlichen Prozessen anwesend war, ausüben gelernt hat, ist anzunehmen²⁵. In Beromünster wurden in der Folge fünf weitere Drucke²⁶ ausgeführt, bis die Presse um 1473 ihre Tätigkeit wieder einstellte.

Ungeklärt ist weiterhin die Datierung dieses ersten Schweizer Drucks: Wie ist zu erklären, daß die beiden «Mammotrectus»-Drucke in Mainz und Beromünster am gleichen Tag, am Vortag vor St. Martin 1470, vollendet worden sein sollen und ganz ähnliche gedruckte Schlußschriften tragen? Anzunehmen, daß Drucker in Mainz und in Beromünster am gleichen Tag zufällig die gleichen Formulierungen für ihr Kolophon des soeben fertig gedruckten gleichen Werkes gewählt haben könnten, verbietet sich. Selbst wenn das eine der Kolophone (wahrscheinlicher jenes von Beromünster) dem anderen nachgestaltet worden ist: der Text dieser Ausgabe ist nicht aus der Mainzer Ausgabe übernommen worden, da diese wesentlich kürzer ist und keine Register

enthält. Die Mainzer Ausgabe muß daher die ältere sein, die dem Helyas Helye gegen Abschluß der Druckarbeit vor Augen kam, worauf er das Kolophon für seine Zwecke entsprechend umgestaltete und seinen eigenen Namen einsetzte. Somit müßte eine etwas spätere Vollendung des Beromünsterer Druckes als angegeben postuliert werden, doch kann dies nicht später als am 27. November 1470 geschehen sein, da eines der beiden Exemplare der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern einen handschriftlichen Kaufvermerk von diesem Tage trägt²⁷.

Bei vielen Inkunabeln ist das Phänomen bekannt, daß die Exemplare der gleichen Auflage unter sich oft nicht ganz identisch sind: Während des Drucks wurden gelegentlich Fehler korrigiert oder Text verändert. So auch im Falle des «Mammotrectus» von Beromünster (Abb. 5).

Verschiedene Exemplare stehen zum Vergleichen zur Verfügung. Auffallend ist eine Variante der Exemplare in Bern und Zürich gegenüber dem Exemplar der British Library²⁸: Dieses trägt unter dem Kolophon einen zusätzlichen zweizeiligen Text, eine Anrufung des heiligen Michael, Patron des Stifts Beromünster. Die zwei Zeilen lauten:

«O Archangele Michahel prin//
ceps ac propugnator noster»
(O Erzengel Michael, unser Fürst und
Vorkämpfer).

Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, daß auch das Exemplar der Berner Stadt- und Universitätsbibliothek (zugedeckt unter dem Rubrikatorenvermerk «Laus deo, orate deum pro me», Lob sei Gott, bittet Gott für mich) sowie die beiden Exemplare der Zentralbibliothek Zürich diese zwei Zeilen tragen, allerdings nicht mit Druckfarbe eingeschwärzt, sondern nur blind gedruckt und darum nicht ohne weiteres erkennbar. Der ins Papier eingeprägte, aber ungeschwärzte Abdruck der Lettern ist nur bei Streiflicht sichtbar. Eine genauere Untersuchung²⁹ hat ergeben, daß

der zweizeilige Text mit jenem des Londoner Exemplars identisch ist. Unbeantwortet bleibt die Frage: Warum wurden beim Druck der letzten Seite diese zwei Zeilen sorgfältig vom Einschwärzen ausgenommen, die Typen jedoch nicht entfernt, so daß sie sich zwar als Blinddruck im Papier abbildeten und doch dem Leser in den meisten Fällen bis heute verborgen geblieben sind?

ANMERKUNGEN

¹ Zur Begriffsgeschichte vgl. Weijers, Olga: *Dictionnaires et répertoires au Moyen âge: une étude du vocabulaire*. Turnhout: Brepols 1991. (Etudes sur le vocabulaire intellectuel du Moyen âge 4), bes. S. 51f. – Die erste große Glossensammlung vgl. *Corpus glossariorum Latinorum a G. Loewe inchoatum ... edidit Georgius Goetz*. Leipzig 1888–1923. 7 Bände (Reprint Amsterdam 1965), darin Bd. 4, S. XXIff. über den Berner Codex 258.

² Dionisotti, A. Carla: *On the nature and transmission of Latin glossaries*. In: *Les manuscrits des lexiques et glossaires de l'antiquité tardive à la fin du Moyen âge: actes du colloque international ... Erice 1994*, éd. par Jacqueline Hamesse. Louvain-la-Neuve: Fédération internationale des Instituts d'études médiévales 1996. (Textes et études du Moyen âge 4), S. 205–252, bes. S. 213–215, 226, 228–236.

³ Vgl. Olga Weijers (wie Anm. 1), S. 93 und 99ff. – Daly, Lloyd W., and Daly B. A.: *Some techniques in mediaeval Latin lexicography*. In: *Speculum* 39, 1964, S. 229–239 über Guillelmus Brito und andere hochmittelalterliche Index-Hersteller.

⁴ Vgl. Olga Weijers (wie Anm. 1), S. 54.

⁵ Ullmann, Walter: *The Carolingian renaissance and the idea of kingship*. London: Methuen 1969.

⁶ *Texts and transmissions: a survey of the Latin classics* / ed. by Leighton Durham Reynolds. Oxford: Clarendon Press 1983, reprinted 1986, siehe introduction S. xxviii.

⁷ Hagen, Hermannus: *Catalogus codicum Bernensium* (Bibliotheca Bongarsiana). Bern: Haller 1875, und Reprint Hildesheim: Olms 1974, S. 288–290.

⁸ Bergmann, Rolf: *Verzeichnis der althochdeutschen und altsächsischen Glossenhandschriften: mit Bibliographie der Glosseneditionen, der Handschriftenbeschreibungen und der Dialektbestimmungen*. Berlin: de Gruyter 1973, (Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 6), bes. S. 8 Nr. 64.

⁹ Biblical commentaries from the Canterbury School of Theodore and Hadrian / ed. by Bernhard Bischoff and Michael Lapidge. – Cambridge: Cambridge University Press 1994 (Cambridge studies in Anglo-Saxon England 10). – Coltreni, John J.: Glossing the Bible in the early Middle Ages: Theodore and Hadrian of Canterbury and John Scottus (Eriugena). In: The study of the Bible in the Carolingian era, ed. by Celia Chazelle and Burton Van Name Edwards. Turnhout: Brepols 2003 (Medieval church studies 3), S. 19–38.

¹⁰ Hellmann, Martin: Tironische Noten in der Karolingerzeit, am Beispiel eines Persius-Kommentars aus der Schule von Tours. Hannover: Hahn 2000 (Monumenta Germaniae historica: Studien und Texte 27), S. 31 und S. 86.

¹¹ Zum folgenden besonders: Erster datierter Schweizer Druck: Gedenkschrift zur 500-Jahrfeier in Beromünster, 1470–1970. Beromünster: Helyas 1970.

¹² Rouse, Richard H., and Rouse, Mary A.: Concordances et index. In: Mise en page et mise en texte du livre manuscrit, éd. par Henri-Jean Martin et Jean Vezin. Paris: Editions du Cercle de la librairie 1990, S. 218–228, illustriert.

¹³ Vgl. Corpus glossariorum Latinorum (wie Anm. 1), vol. 1, S. 226–227 (mit Hinweis auf den Vorgänger Guillelmus Brito, siehe Fußnote 15). – Nebbiai-Dalla Guarda, Donatella: Les glossaires et les dictionnaires dans les bibliothèques médiévales. In: Les manuscrits des lexiques et glossaires (wie Anm. 2), S. 145–204, bes. S. 153, 175, 196.

¹⁴ Nachweis in den Inkunabelbibliographien: Hain Nrn. 10551–10574 (= 24 Ausgaben), sowie Reichling Nr. 612; bei Goff sind davon 23 als in den USA und Kanada vorhanden nachgewiesen (Goff M-232 bis M-254), zusammen etwa 150 Exemplare.

¹⁵ Zur älteren Literatur vgl. Helene Büchler-Mattmann (in: Erster datierter Schweizer Druck, wie Anm. 11), S. 95. – Weijers, Olga (wie Anm. 1), S. 194 über Giovanni Marchesini, S. 188 über seinen Zeitgenossen Guillaume le Breton (Guillelmus Brito) und seine «Expositiones vocabulorum Bibliæ», auch genannt «Summa Britonis» aus den Jahren 1250 bis 1270 (siehe oben Anm. 3).

¹⁶ [Marchesinus, Johannes: Mammotrectus super Bibliam]. – Beromünster: Helias Helyae, 10. November 1470. 2°. Lagen: [a–c¹² d^{12·1} e–l¹² m⁶; n–x¹² y¹⁰; A–C¹² D¹⁰] = [300] Blätter; den meisten Exemplaren sind die unbedruckten Blätter [d⁸, y¹⁰ und C¹¹] weggeschnitten worden, dem Berner Exemplar nur das Blatt [d⁸]. – Text in 2 Spalten gedruckt, 32 Zeilen pro Seite; Satzspiegel 208×153 mm; Type mit M-Form ähnlich M67 (mit zusätzlichem Aufstrich links), 20 Zeilen = 130 mm. – Bibliographische Nachweise: Hain Nr. 10555; Goff M-233; Büchler-Mattmann

(wie Anm. 15) S. 91–92 Nr. 1. – In der Schweiz sind 13 Exemplare (darunter 1 in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern [Signatur Inc. II.68], 2 in der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern und 2 in der Zentralbibliothek Zürich), im Ausland weitere 18 in Bibliotheken nachgewiesen; freundliche Mitteilung des GW Berlin.

¹⁷ Alphabet aus den 23 Buchstaben a–z (ohne j, v und w) und der Abkürzung «+» für «et» bestehend, somit 24 Zeichen für je 24 Spalten = 12 Seiten = ein halber Sexternio.

¹⁸ Smith, Margaret M.: Printed foliation: forerunner to printed page-numbers? In: Gutenberg-Jahrbuch 63, 1988, S. 54–70. Seitenzählungen werden erst vom 16. Jahrhundert an gebräuchlicher.

¹⁹ Beispiel einer alphabetisch geordneten «Mammotrectus»-Handschrift aus dem Jahr 1400 ist die Handschrift UB Basel, Ms. F IV 12: Papier-Handschrift in folio, geschrieben von Ulrich Wächter von Laufenburg, datiert 1400; vgl. Katalog der datierten Handschriften in der Schweiz in lateinischer Schrift vom Anfang des Mittelalters bis 1550. Dietikon-Zürich: Urs Graf 1977, Bd. 1, Nr. 511 und Abb. 72.

²⁰ Vgl. Olga Weijers (wie Anm. 1), S. 112.

²¹ Vgl. Richard H. Rouse and Mary A. Rouse (wie Anm. 12), bes. S. 219.

²² Vgl. Gottfried Boesch (in: Erster datierter Schweizer Druck, wie Anm. 11), S. 61.

²³ Geboren um 1400, gestorben 1475; vgl. Gottfried Boesch (in: Erster datierter Schweizer Druck, wie Anm. 11), S. 30ff. – In Einzelheiten zu korrigieren nach Meyer, Andreas: Zürich und Rom: ordentliche Kollatur und päpstliche Provisionen am Frau- und Großmünster Zürich, 1316–1523. – Tübingen: Niemeyer 1986. (Bibliothek des Deutschen historischen Instituts in Rom 64), S. 240 Nr. 191.

²⁴ Vater ist entweder Konrad Helye, erwählter Bischof von Basel (um 1350–1423), oder sein Sohn Konrad Helye der Jüngere, Chorherr am Fraumünster (um 1380–1452), vgl. Meyer (wie Anm. 23) S. 219 Nr. 118 bzw. S. 220 Nr. 119.

²⁵ Vgl. Gottfried Boesch (in: Erster datierter Schweizer Druck, wie Anm. 11), S. 51.

²⁶ Nach den Regeln des Gesamtkatalogs der Wiegendrucke beschrieben von Helene Büchler-Mattmann (in: Erster datierter Schweizer Druck, wie Anm. 11), S. 91–95.

²⁷ Vgl. Gottfried Boesch (in: Erster datierter Schweizer Druck, wie Anm. 11), S. 54.

²⁸ Catalogue of books printed in the 15th Century now in the British Museum [British Library]. London: British Museum 1908–1985, Teil 3, S. 799.

²⁹ Herr Ardüser vom wissenschaftlich-technischen Dienst der Kantonspolizei Zürich half 1991 dankenswerterweise in seinem Labor bei der Entzifferung und beim Photographieren der blind gedruckten Zeilen.